

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Ursula Reitemeyer (Münster)

Religion oder Pädagogik der Zukunft?

Friedrich Feuerbachs Entwurf einer Menschenbildung
in nicht-konfessioneller Absicht

Friedrich Feuerbach (1806-1880), einer der Brüder des berühmten Philosophen Ludwig Feuerbach, aus dessen Schatten er zeitlebens nie treten konnte, verfasste zwischen 1843 und 1845 eine Schriftenreihe unter dem Titel *Die Religion der Zukunft*, die in pädagogischer Absicht ein zentrales Argument Ludwig Feuerbachs wiederaufnimmt, dass die neue Philosophie des Menschen und für den Menschen zur Religion werden müsse.¹ Nicht zufällig paraphrasiert Friedrich Feuerbach mit seiner dreibändigen Schriftenreihe, dessen erster Band im gleichen Jahr erschien wie Ludwig Feuerbachs *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*, deren Titel. Offensichtlich versteht er seinen Entwurf einer *Religion der Zukunft* als die konsequente und praktische Fortsetzung der in den Grundsätzen geleisteten theoretischen Auflösung der spekulativen Philosophie Hegels, die als „letzte rationale Stütze der Theologie“ galt.² Jedenfalls schließt Friedrich Feuerbach sich der Forderung der *Grundsätze* an, dass die neue Philosophie nicht nur an die Stelle der alten Philosophie treten müsse, welche die ethischen Fragen der Theologie überlassen habe. Vielmehr müsse die neue Philosophie selbst zur Religion werden,

1 Hier sei an die Abschlussparagrafen von Ludwig Feuerbachs vielbeachteter Schrift *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* erinnert, die 1843 im gleichen Zürcher Verlagshaus erscheint wie das erste Heft von *Die Religion der Zukunft* von Friedrich Feuerbach und in der es im § 66 heißt: „Die neue Philosophie dagegen, als Philosophie des Menschen, ist auch wesentlich die *Philosophie für den Menschen* – sie hat, unbeschadet der Würde und Selbständigkeit der Theorie, ja, im innigsten Einklang mit derselben, wesentlich eine *praktische*, und zwar im höchsten Sinne praktische, Tendenz; sie tritt an die Stelle der Religion, sie hat das *Wesen* der Religion in sich, sie ist in Wahrheit *selbst Religion*.“ Vgl. Ludwig Feuerbach. „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ [1843]. In: *Gesammelte Werke*. Hg. Werner Schuffenhauer. Berlin: Akademie, 1967ff. Bd. 9. S. 264-341, hier: S. 340.

2 Vgl. dazu auch: Ludwig Feuerbach. „Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie“ [1843]. In: *Ebd.* S. 243-263, hier S. 258: „Die Hegelsche Philosophie ist der letzte Zufluchtsort, die letzte rationale Stütze der Theologie.“

also wie die Religion ein ethisches Gerüst stiften, nur eben in Form einer an der realen menschlichen Natur orientierten, säkularen Ethik.

Sowohl Ludwig Feuerbachs *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*, als auch Friedrich Feuerbachs *Religion der Zukunft*, erscheinen mehr oder weniger zeitgleich im *Literarischen Comptoir*, einem Zürcher Verlag, der maßgeblich von Julius Fröbel beeinflusst wurde und von 1841-1845 ein bedeutendes Publikationsorgan gegen die Schweizer Reaktion und die restaurativen Kräfte des Deutschen Bundes war.³ Es ging Fröbel mit diesem Projekt um nichts weniger als um eine literarische „Waffenschmiede für die Partei der Zukunft“⁴, woraus zu schließen ist, dass beide „Zukunfts-Schriften“ der Brüder Feuerbach in diesem größeren politischen und gesellschaftlichen Zukunftsprojekt standen. Dabei stellten sich die Feuerbach-Brüder – wie andere Vormärzvertreter auch – sowohl programmatisch, als auch inhaltlich, bewusst in die Tradition der (europäischen) Aufklärung und knüpften an deren, z. T. noch aus Sicht des 19. Jahrhunderts, radikale religions- und kirchenkritische Positionen an.⁵ Auch der insbesondere in der deutschen Aufklärung geführte Kampf gegen die Zensur, der zugleich ein Kampf für eine emanzipierte politische Öffentlichkeit war, wurde im Vormärz fortgesetzt und – wie von den Aufklärern – auch als Bildungsprojekt verstanden. Zwar war dem *Literarischen Comptoir*, um wieder darauf zurückzukommen, nur eine recht kurze Publikationstätigkeit beschieden, doch sein Wirkungskreis war innerhalb der Demokratiebewegung des Vormärz beachtlich. Autoren wie Herwegh, Ruge und Marx schrieben ebenso für diesen Zürcher Verlag wie die Feuerbachbrüder, von denen der eine, nämlich der Autor des *Wesens des Christentums*, es schon zur Berühmtheit gebracht hatte. Am Ende, so lässt sich dem Briefwechsel der beiden Brüder aus dem Jahr 1844 entnehmen,

3 Vgl. dazu: Katharina Schneider: *„Wege ins gelobte Land“. Politische Bildung und Erziehung im Vormärz, Regeneration und Deutscher Revolution 1848/49*. Diss. Zürich 2014. Vgl. dies.: „Das Literarische Comptoir in Zürich und Winterthur. Ein politischer Verlag zwischen den Fronten“. In: *Winterthurer Welt-Geschichten*. Hg. Peter Niederhäuser. Zürich: Chronos, 2013. S. 93-103; dies.: „Feuerbach als 48iger? Das Wesen des Christentums als Argumentarium für die Demokratie“. In: dies. (Hg.): *Der politische Feuerbach*. Münster: Waxmann, 2013, S. 129-147.

4 Vgl. Brief von J. Fröbel vom 14.12.1840 zitiert nach Hans Gustav Keller. *Die politischen Verlagsanstalten und Druckereien in der Schweiz 1840-48*. Bern 1935. S. 49.

5 Vgl. *Ludwig Feuerbach und die Fortsetzung der Aufklärung*. Hg. Hans-Jürg Braun, Zürich: Pano, 2004.

scheiterte das *Literarische Comptoir* u. a. an seiner radikalen Religionsfeindlichkeit, so dass dem Verlag Autoren davonliefen, die entweder noch eine akademische Karriere vor Augen hatten oder aber wie Friedrich Feuerbach, nicht in den Verdacht eines unseriösen Populismus geraten wollten. Jedenfalls ließ er sich von seinem Bruder Ludwig überzeugen, die Hefte zwei und drei der *Religion der Zukunft* in Nürnberg im Verlag Theodor Cramers herauszugeben.⁶

Während es der Aufklärungsphilosophie vor allem um die Emanzipation der bürgerlichen Öffentlichkeit gegenüber dem absolutistischen Staat und einer ihn stützenden Offenbarungstheologie ging, erweiterte der Vormärz – jedenfalls theoretisch – seinen Adressatenkreis um das Volk, das als Repräsentant des gesellschaftlichen Allgemeinwillens diesen politisch nur innerhalb einer Repräsentativverfassung durchsetzen konnte. Daher ging es den vormärzlichen Publikationsorganen – zumindest zum Teil – nicht allein um ein Diskussionsforum des humanistisch und wissenschaftlich gebildeten Bürgertums, sondern auch um Volksbildung, die zumindest in den ländlichen Gebieten immer noch in den Händen der Kirche lag und aus deren Vormundschaft befreit werden musste. Während Ludwig Feuerbach in seinen *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* die theoretische Verklammerung von spekulativer Philosophie, christlicher Mythologie und Dogmatik herausarbeitete und damit das philosophisch und theologisch gebildete, wissenschaftliche Publikum bediente, übersetzte Friedrich Feuerbach in seiner Schriftenreihe *Religion der Zukunft*, der 1847 noch eine Schrift mit dem Titel *Kirche der Zukunft* beigegeben wurde, zentrale und hochkomplexe

6 Hintergrund könnte allerdings auch sein, dass Fröbel Friedrich Feuerbach sehr lange auf sein Honorar für das erste Heft von *Die Religion der Zukunft* warten lässt, so dass letzterer Ende 1844, offenbar auch überraschend für seinen Bruder Ludwig, das zweite Heft in Nürnberg bei Cramer in den Druck gibt (vgl. Brief von F. Feuerbach an L. Feuerbach vom 31.10.1844. In: *Gesammelte Werke* [wie Anm. 1]. Bd. 19, S. 404). Ludwig Feuerbachs Empfehlung an seinen Bruder, auch deshalb nicht länger bei Fröbel zu publizieren, um nicht sogleich auf den Index zu geraten (Brief von L. Feuerbach an F. Feuerbach vom 19.3.1844, ebd. S. 331), scheint begründet, denn der erste Band der *Religion der Zukunft* sollte auf Antrag des Nürnberger Stadtkommissärs – wie Ludwig Feuerbach im Herbst 1844 an seinen Bruder schreibt – verboten werden. Der Verbotsantrag für *Die Religion der Zukunft* wurde, so Ludwig Feuerbach, von der Regierung in Ansbach offenbar nur aus Rücksichtnahme auf den Namen und den Ruf der Familie Feuerbach liegen gelassen (ebd. S. 393).

Theoriestücke seines Bruders in eine zum Teil volkstümliche Ethik in pädagogischer Absicht, jedoch mit scharfer Abgrenzung zu dem, was wir heute populistisch nennen würden. Zwar ist die Grenze zwischen dem „Muster einer populären Schrift“⁷ und dem Produkt eines pseudowissenschaftlichen „gewöhnlichen Rationalismus“⁸ fließend, weshalb Ludwig Feuerbach seinen Bruder Friedrich mahnte, auf den exakten Sprachgebrauch Acht zu geben, um nicht dem falschen Bewusstsein in die Hände zu spielen. Doch lässt sich insgesamt wohl feststellen, dass Friedrich in keiner Weise – und auch nicht durch die Hintertür – jenes populistische Denken bediente, das mit den restaurativen Kräften noch dann einig war, wenn es diese anprangerte.

Friedrich Feuerbach verstand die im Lob der „Popularität“⁹ versteckte Kritik seiner Schriften sehr wohl, blieb aber bei seiner Position, und dies aus guten Gründen. Zwar will auch er „an die beste schriftstellerische Richtung unserer Zeit“ anschließen und mit seinen Schriften zeigen, wie sehr sein „ganzes Innere dabei beteiligt ist“¹⁰, aber dies nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Lehrer, als Lehrer, der, so würde man heute sagen, den Leser bzw. Schüler dort abholt, wo er steht, und das hieß für Feuerbach, ihn von seiner christlichen Lebens- und Gedankenwelt abzuholen. Diese gehörte aus geschichtsphilosophischer Perspektive betrachtet wohl der Vergangenheit an, war also eine theoretisch bereits abgelegte Bewusstseinsstufe, entfaltete in der Gegenwart ihre praktische Wirksamkeit aber uneingeschränkt.¹¹

In gewisser Weise ist die *Religion der Zukunft*, obgleich nach dem *Wesen des Christentums* und wohl auch nach Kenntnis der *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* verfasst, ein propädeutischer Text, der den Leser für die Lektüre des *Wesens des Christentums* vorbereitet.¹² Nicht allein stellt *Die*

7 Brief von L. Feuerbach an F. Feuerbach vom 2.12.1844. Ebd. S. 417.

8 Ebd. S. 418.

9 Ebd.

10 Brief von F. Feuerbach an L. Feuerbach vom 31.10.1844. Ebd. S. 404.

11 Vgl. Friedrich Feuerbach. *Die Religion der Zukunft*. Zürich und Winterthur: Verlag des literarischen Comptoirs, 1843. S. 1.

12 Vgl. dazu den Hinweis auf *Das Wesen des Christentums* in der *Religion der Zukunft* (ebd. S. 17). Es handelt sich dabei um die einzige Fußnote überhaupt, die Friedrich Feuerbach in der vierzig Paragraphen umfassenden Schrift einstellt. Bis auf einige Bibelstellen verzichtet er auch in der angehängten Lebensschilderung *Erinnerung aus meinem religiösen Leben*, die interessanterweise kompositionstechnische Parallelen zu Rousseaus *Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars* aufweist, auf sämtliche Fußnoten.

Religion der Zukunft zentrale Thesen des *Wesens des Christentums* dar, wie etwa, „daß nicht Gott den Menschen, sondern der Mensch Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen“ habe.¹³ Darüber hinaus stellt sie die Religionsphilosophie Ludwig Feuerbachs in den größeren Zusammenhang eines gesellschaftlichen, politischen und pädagogischen Reformprozesses, an dessen Ende die Selbstauflösung der Kirche als staatliche und pädagogische Institution stehen würde. Am Ende dieses Reform- und Transformationsprozesses, so die Vision, wären aus den Geistlichen und theologisch gebildeten Lehrern „Volkslehrer“ geworden¹⁴, welche anstelle von Bibel- und Katechismuskunde Natur- und Gesellschaftslehre, Logik und Ethik unterrichten würden.¹⁵ Ihre Ausbildung würden die zukünftigen Volkslehrer an Universitäten genießen, die ihre Lehrstühle nicht nach Maßgabe religiöser Ausrichtung oder theologischer Ausbildung besetzen, sondern einzig nach Maßgabe wissenschaftlicher und fachspezifischer Qualifikation.¹⁶ Entsprechend der Säkularisierung des Wissenschaftsbetriebs würde das theologische Studium an allgemeinbildender Bedeutung einbüßen, es würde kein Brotstudium mehr sein, kein Studium, das eine Beamtenlaufbahn sicherte, nur ein Studienfach unter anderen.

Die von Friedrich Feuerbach geforderte Transformation der Kirche zielte daher in erster Linie nicht auf die Schließung von Kirchen und das Ende der öffentlichen Predigt, nicht einmal darauf, die Gläubigen von heute auf morgen aus den Kirchen zu holen und in Arbeiterbildungsvereinen zu organisieren. Vielmehr verstand er unter der Selbstauflösung und Transformation

13 Ebd. S. 17.

14 Ebd. S. 38.

15 Vgl. Friedrich Feuerbach. *Die Kirche der Zukunft. Eine Reihe von Aphorismen.* Bern: Jenni, Sohn, 1847. S. 40.

16 „Zu allen Zeiten“, so Friedrich Feuerbach, „hat der christliche Glaube sich aller menschlichen Verhältnisse, besonders der politischen und der Familien=Verhältnisse, so wie aller Fächer des Wissens, bemächtigen und sie bevormunden wollen; daher darf heute noch im Kirchenstaat *gar kein* Buch, welcher Art es sei, ohne geistliche Bewilligung die Censur passiren; daher denn in unserer Nachbarschaft auf deutschem Boden der christliche Glaube sogar juristische und medicinische Katheder bestiegen hat, um die wißbegierige Jugend in ein ‚christliches Staatsrecht‘, in eine ‚christlich germanische Medicin‘ einzuweisen; daher denn noch heutzutage, selbst auf protestantischen Akademien, die theologische Facultät auf den Vorrang vor den übrigen Facultäten Anspruch macht.“ Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11), S. 7.

der Kirche eine „vorsichtige Entfernung des Christenthums aus dem Volksbewußtsein“¹⁷, um von unten auf die Trennung von Kirche und Staat hinzuwirken und damit auf die Entmachtung der Kirche als Erzieher der staatlichen Beamten und Untertanen. Auch darum war aus der Sicht Friedrich Feuerbachs die Kirche der Zukunft vor allem ein von kirchlicher Vormundschaft befreites Bildungsprojekt, innerhalb dessen aus dem abhängigen Untertan ein souveräner, informierter und stimmberechtigter Staatsbürger werden konnte. Die Kirche der Zukunft ist so betrachtet die Kirche einer Gesellschaft, die keiner Kirche mehr bedarf, um den Menschen ethische Orientierung zu geben. „Die Kirche“, so heißt es im Aphorismus 52, „hat fortan ihren Beruf nicht darein zu setzen, daß sie möglichst vor aller Befleckung mit der Welt sich bewahre und die Menschheit zu entmenschen suche, sie hat vielmehr sich ganz zu verweltlichen und das menschliche Prinzip auch als das ihrige anzuerkennen.“¹⁸

Nur wenn die Kirche ihren „zweitausendjährigen, himmlischen, spirituellen Brautstand“ aufgibt und sie sich „mit der wirklichen Welt vermählt“, wenn sie ihre Mysterien, ihren Wunder- und Auferstehungsglauben, ihre Selbstwidersprüche und schließlich ihre Abneigung gegenüber den empirischen Wissenschaften und der nach Glückseligkeit strebenden menschlichen Natur aufgibt, kann sie überleben. Vielleicht nicht als Kirche der Christen, aber als gesellschaftlich konsensuelles Bekenntnis zum Rechtsstaat¹⁹, dessen Grundlage – ganz im Rousseauschen Sinne – die naturrechtlich verankerte Gleichheit und Freiheit aller Menschen wäre. Die Aufgabe der Kirche der Zukunft bestand dementsprechend darin, dieses Bekenntnis

17 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 36.

18 Feuerbach. *Die Kirche der Zukunft* (wie Anm. 15). S. 39.

19 Vgl. Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 39: „Darum sollen Politik, Theologie und Philosophie zur Ausführung des großen Unternehmens [gemeint ist die Volksbildung, U.R.] sich brüderlich die Hände reichen. Politik und Theologie sollen sich in freundschaftlicher Berathung über die zu jenem zeitgemäßen Schritte nöthigen Mittel und Wege zur Verständigung suchen; die Politik soll wenigstens da, wo das Christenthum im Schwinden begriffen ist, es nicht mit dem Aufwande außerordentlicher Maßregeln unterstützen; die Philosophie endlich soll sich besonders durch Zubereitung der Wissenschaft für die Fassungsfrage des Volkes dabei betheiligen.“ Interessant an dem Vorschlag, Philosophen die Schulbücher verfassen zu lassen, ist die vorausgehende Verortung der Didaktik, welche durchaus als ein pädagogisches Kerngeschäft bezeichnet werden kann, als philosophische Disziplin.

zum Rechtsstaat in allen Ständen zu festigen, welches allein durch verbesserte Bildung, die immer nur langsam reift²⁰, und durch die Entschlackung des Unterrichtsstoffs von allem Theologischen²¹ gelingen konnte. Die Kirche der Zukunft war so betrachtet nichts anderes als eine Bildungsanstalt und „vor allen andern berufen, *das Reich des Menschen* mehr und mehr zu sichern, auszubauen und zu erweitern. Ihr Altar wird nichts mehr und nichts weniger sein, als der Familienheerd der Menschheit. Sie wird dann für Alle und Alle werden für sie sein.“²²

So wie die Kirche der Zukunft im Argumentationsgang Friedrich Feuerbachs eine „Volksbildungsanstalt im großartigsten Style“ ist²³, ist die Religion der Zukunft deren Pädagogik. Es ist eine Pädagogik, die zwei Ziele verfolgt: erstens den Menschen glücklich und zweitens frei innerhalb der Grenzen gegenseitiger Anerkennung zu machen. Dieser Pädagogik liegt eine materiale Ethik, nämlich das Streben nach gemeinschaftlich erfahrener Glückseligkeit zu Grunde, welches wiederum dem Glückseligkeitstrieb geschuldet ist. Der Glückseligkeitstrieb ist nach Friedrich Feuerbach das entscheidende Bestimmungsmerkmal der menschlichen Natur, dem der Freiheitstrieb insofern untergeordnet ist, als die Freiheit nicht als Zweck an sich selbst, sondern als Mittel betrachtet wird, glücklich zu werden. Ähnlich wie Rousseau, welcher dem Menschen auch die Neigung zuspricht, erst dann glücklich zu sein, wenn er auch die anderen aus aller Not befreit sieht²⁴ – insofern ist der Glückseligkeitstrieb in gewisser Weise mit dem Geselligkeitstrieb verschwimmt, den Rousseau im natürlichen Mitleid aufhebt –, versteht Friedrich Feuerbach den Glückseligkeitstrieb nicht als einen egoistischen Trieb der bloßen Selbstbehauptung, der sich in einer mitleidslosen Konkurrenzgesellschaft am besten realisieren könnte. Vielmehr deutet Feuerbach den Glückseligkeitstrieb als das menschliche Streben nach gemeinschaftlich erfahrbarem Glück, welches auch immer beinhaltet, die eigenen Interessen und Bestrebungen

20 Feuerbach. *Die Kirche der Zukunft* (wie Anm. 15). S. 6.

21 Ebd. S. 40.

22 Ebd. S. 41.

23 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 38.

24 Jean-Jacques Rousseau. „Das Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars“. In: Ders. *Émile* (1762). Viertes Buch. Paderborn 1985 (7. Auflage). S. 302. Es heißt: „Nicht nur wir wollen glücklich sein, wir wollen auch das Glück der anderen, und wenn das Glück anderer unseres nicht beeinträchtigt, so vermehrt es dasselbe. Schließlich hat man, ob man will oder nicht, Mitleid mit den Unglücklichen. Ist man Zeuge ihres Leidens, so leidet man mit ihnen.“

nicht so weit auszudehnen, dass die Bedürfnisse des anderen missachtet und seine Anstrengungen, glücklich zu werden, eingeschränkt werden.

Glücklich ist der Mensch, wenn er eine seiner Natur entsprechende Lebensform gefunden hat. So unterschiedlich die Menschen und individuelle Lebensentwürfe auch sind, so können doch allgemeine Bestimmungsmerkmale einer der menschlichen Natur entsprechenden Lebensform im Unterschied zu einer entfremdeten Existenzweise angegeben werden, innerhalb derer alles Streben nach Glück etwas Vergebliches hätte. So ist es wider die menschliche Natur, Körper und Geist, Sinnen- und Denktätigkeit, Gefühl und Erkenntnis, Genuss und Pflicht und schließlich Liebe und Tugend voneinander abzutrennen, also das, was untrennbar im Individuum immer miteinander verwoben ist, durch die christliche Dogmatik und Tugendlehre aufzureißen. Deshalb müsste die erste pädagogische Aufgabe der Religion der Zukunft darin bestehen, den von seiner Natur, von seinem Glücks-, Freiheits- und Wissensstreben entfremdeten Menschen von dieser durchs Christentum verschuldeten Zerrissenheit und Selbstentfremdung – und hier argumentiert Friedrich Feuerbach gut hegelianisch – noch einmal zu entfremden. Dennoch, so der Pragmatiker, wird „die Entfernung des christlichen Bewusstseins aus dem Volke mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein, schon darum, weil manche materiellen Interessen dabei bedroht scheinen.“²⁵ Was sollte nämlich aus den Theologen werden, die bisher ihr Einkommen damit verdienten, dass sie durch Predigt, Lehre und Zensur als „geistige Polizei, durch welche die bürgerliche Polizei ergänzt und unterstützt werden soll“²⁶ tätig waren? Man könnte ihnen, so die Überlegung, anbieten, sich der „Volksbildungsanstalt“ anzuschließen, die gegenüber einem inzwischen „unvolksthümlichen“, dem wissenschaftlichen Fortschritt feindlich gesonnenen Bibelunterricht den Vorteil hätte, weniger „abgesondert“²⁷ zu sein, also weniger hinter den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Entwicklungen hinterherzulaufen. Das Wissen der Theologen – immerhin galt das theologische Studium bis in die Zeit Hegels als allgemeinbildendes Studium – sollte daher nicht verloren, sondern nur durch eine „siebenfache Läuterung“²⁸ gehen. Darüber hinaus sollten „aus Theologen Anthropologen, aus Dienern Gottes Diener der Menschheit, aus Predigern Volkslehrer,

25 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 38.

26 Ebd. S. 39.

27 Ebd.

28 Feuerbach. *Die Kirche der Zukunft* (wie Anm. 15). S. 40.

aus Kämpfern gegen die Volksbildung Vorkämpfer der Volksbildung und des Fortschritts“ werden²⁹, kurz: der Schulunterricht, und zwar unabhängig davon, ob er in einer Dorfschule oder einem städtischen Gymnasium stattfand, sollte seine fachliche und moralische Bildung nicht mehr an biblischen und theologischen, sondern an säkularen und didaktisch präparierten wissenschaftlichen Texten ausrichten.³⁰ Diese säkulare und wissenschaftsorientierte Form der Bildung, im Grunde genommen im humanistischen Gymnasium praktiziert, sollte, so die Vorstellung Feuerbachs, vielleicht nicht dem Inhalt, aber eben der Form nach, Prinzip der Volksbildung werden, also an jenen Schulen Fuß fassen, an denen die meisten Kinder unterrichtet wurden. Und dies waren nicht die städtischen Gymnasien, sondern konfessionelle Dorf- oder Provinzschulen.

Es ging Friedrich Feuerbach also konkret um neue Unterrichtsinhalte und Unterrichtsmethoden. Nur ein Unterricht, dessen Gegenstände vorwiegend säkularer Natur sind, kann den gläubigen Untertan verhindern. Im gläubigen Untertan verdoppelt sich das abhängige Bewusstsein. Es ist abhängig von einem außerweltlichen Weltenlenker, also von Gott, und es ist abhängig von Gottes eingesetzten Stellvertretern auf Erden, also von Thron und Altar. So verlängern, in der Argumentation Feuerbachs, der von der Kirche gepredigte Glücksverzicht im Diesseits und die daraus entstehende Zerrissenheit des menschlichen Bewusstseins die Abhängigkeit des Menschen von irrationalen Autoritäten bis ins Unendliche. Wer den Untertan nicht mehr will, wer den mehr oder weniger absolutistischen Fürstenstaat nicht mehr will, der muss auch eine säkulare Volksbildung wollen, denn anders als durch eine funktionierende Öffentlichkeit, also durch reale politische Partizipation des Volks an der politischen Willensbildung, kann der Rechtsstaat nicht existieren. Die Existenz des Rechtsstaats ist an die Existenz der Staatsbürger geknüpft, welche wiederum Resultat des abgelegten Untertanenbewusstseins ist. Erst muss also das christliche Bewusstsein im Volk entfernt werden, um auch den Untertan zu besiegen und aus dem zertrümmerten Bewusstsein den souveränen und demokratisch gesonnenen Staatsbürger zu formen. Die

29 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 38.

30 So schlägt Feuerbach etwa im Kontext der moralischen Bildung vor, anstelle der Jesus-Geschichten Schüler mit den Biographien „tüchtiger und verdienter Menschen aus allen Ständen“ (*Die Kirche der Zukunft*, wie Anm. 15, S. 40), vertraut zu machen, um zu zeigen, dass Tugend nicht etwas Göttliches, sondern etwas Menschliches ist.

Rückkehr aus der Entfremdung beginnt mit der Zertrümmerung unmittelbarer, unreflektierter Gewissheit. Und es ist Aufgabe der Pädagogik, nicht nur überholte Gewissheiten zu zertrümmern, sondern auch neues Wissen wieder aufzubauen. Dies wäre dann auch der Aufgabenbereich der von Friedrich Feuerbach sogenannten *Religion der Zukunft*.

Unter der *Religion der Zukunft* verstand Friedrich Feuerbach demnach ein neues pädagogisches Konzept: analog zur vorwiegend säkularen humanistischen Bildung der höheren Stände³¹, forderte er eine säkulare Volksbildung. Darunter verstand er einerseits einen an die Lebenswelt, oder wie es heißt, an „die wichtigsten Bedürfnisse und Vorgänge des Volkslebens“ anknüpfenden praktischen Unterricht, andererseits aber auch einen theoretischen Unterricht mit einem naturwissenschaftlichen („Entdeckungen und Erfindungen“) und im weitesten Sinne philosophischen Schwerpunkt („historische, naturgeschichtliche, philosophische und poetische Literatur“).³² Bis auf die nicht ausdrücklich erwähnten, aber auch nicht ausgeschlossenen alten Sprachen, unterschied sich die Fächertafel der Feuerbachschen Volksbildung nicht von der Fächertafel der humanistischen Bildung, nur dass der Lehrstoff „teilweise in (eine) volkstümlichere Form“³³ gebracht werden müsse. Darum sei „die Gestaltung eines besseren Volksbuchs als die Bibel“³⁴ erforderlich, also die Gestaltung von fachlich orientierten Schulbüchern auch für die allgemeine Volksbildung, d. h. für den Unterricht der niederen Stände. Und für diese Aufgabe, angemessene Lehrbücher zu gestalten, erschienen die Philosophen geeigneter als die Pädagogen, weil sie offenbar in einer stärkeren Nähe zu den Wissenschaften standen.³⁵

Mit dieser Forderung nach einer allgemeinen Volksbildung, die an die Stelle einer religiösen, den Untertanengeist bestärkenden Erziehung treten soll, gehört Friedrich Feuerbach zu den ersten bürgerlichen Denkern, die Bildung nicht nur als ein bürgerliches Privileg, sondern auch als ein allgemeines Menschenrecht verstehen.³⁶ Demzufolge klagte er eine sorgfältige Schul-

31 Vgl. in diesem Zusammenhang beispielhaft Hegels Gymnasialreden aus den Jahren 1809 und 1811. In: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. *Werke*. Hg. Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel. Bd. 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1986.

32 Feuerbach. *Die Kirche der Zukunft* (wie Anm. 15). S. 40.

33 Ebd.

34 Ebd.

35 Vgl. Fußnotentext zu Fußnote 19 (oben).

36 In diesem Kontext macht es Sinn, Bildung und Erziehung zu unterscheiden. Dass Erziehung für alle Stände notwendig war bzw. in allen Ständen praktiziert

bildung gerade für jene Stände ein, die vom Unterricht entweder gänzlich ausgeschlossen oder deren einzige Lesebücher die Bibel und der Katechismus waren. Nun gilt eine sorgfältige, säkulare Bildung des Volks in öffentlichen Bildungsanstalten als Bedingung gesellschaftlichen und politischen Fortschritts.

Der bloße Untertan wächst in der Tat in seine Lebenswelt hinein und bedarf keiner Erziehung, die über das Erlernen von Arbeitstechniken und gelebter Sitte hinausgeht. Der souveräne Staatsbürger, der sich demokratischen Verfahren, die verfassungsrechtlich festgeschrieben werden, unterwirft, muss demgegenüber erzogen und gebildet werden, weil er ohne Kenntnis und Einübung der Diskursregeln an dem den Rechtsstaat erst konstituierenden öffentlichen Diskurs sich nicht beteiligen kann. Wer den demokratischen oder republikanischen Rechtsstaat will, muss auch die Volksbildung wollen und damit eine Pädagogik, die sich an der natürlichen Entwicklung des Menschen orientiert und deren Kernstück die Erziehung zum Menschsein wäre.

Entsprechend lauten die „Hauptgrundsätze der Religion der Zukunft“, an welchen sich Pädagogik und die durch sie vermittelte Ethik zu orientieren haben:

- I. Berechtigt, heilig ist der Glückseligkeitstrieb aller Menschen.
- II. Heilig ist und sei das Heil der Menschheit; heilig ist, was der Menschheit heilsam.
- III. Heilig ist und sei die menschliche Natur.
- IV. Kein Heil außer dem Menschen.³⁷

Ähnlich wie Rousseau, der durch natürliche Erziehung den *citoyen* bilden wollte, also keinen Grundwiderspruch zwischen Mensch und Staatsbürger,

wurde, weil der Mensch nur Mensch wird durch Erziehung (vgl. Immanuel Kant. *Über Pädagogik*, veröffentlicht 1803. In: Werkausgabe. Hg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982. Vierte Auflage. Bd. XII. S. 699), stand wohl zu keiner Zeit in Frage. Inwieweit der Mensch darüber hinaus aber noch Bildung, respektive Schulbildung brauche, hing von dem Stand ab, in den er hineingeboren wurde.

37 Friedrich Feuerbach. *Die Religion der Zukunft. Zweites Heft*. Nürnberg: Theodor Cramer, 1845. S. 6f.

nur zwischen *citoyen* und *bourgeois* sah³⁸, bedeutete für Friedrich Feuerbach Erziehung zum Menschsein zugleich Erziehung zum Mitmenschen bzw. zur Mitmenschlichkeit. Sein „Heil“ findet der Mensch nun nicht mehr im Glauben an ein höheres Wesen, sondern in der mitmenschlichen Praxis. Damit verliert auch das Heilige seine Bedeutung als göttliches Attribut. Es wird zum Attribut des Menschen, sofern dieser seine in die Natur hineingelegte Mitmenschlichkeit praktisch entfaltet. Der Mensch ist seiner Natur nach ein abhängiges, und zwar von der Gemeinschaft abhängiges Wesen und damit vor allem ein Gemeinmensch. Entsprechend seiner Natur sieht er im Grunde genommen auch schnell und ohne großen pädagogischen Druck bald ein, dass jeder Mensch das gleiche Recht hat, nach dem Glück zu streben, so dass dieses Recht nicht eingeschränkt werden darf etwa dadurch, dass bestimmte Stände von der „harmonischen, gleichmäßige Ausbildung und Thätigkeit aller seiner [menschlichen, U.R.] Kräfte“³⁹ ausgeschlossen werden.

An vielen Stellen der *Religion der Zukunft* erweist sich Friedrich Feuerbach als guter Schüler seines Vaters, des Staatstheoretikers Paul Johann Anselm von Feuerbach, der wiederum seine Staats- und Rechtsphilosophie auf der Grundlage von Rousseaus *Contrat Social* entwickelt hatte.⁴⁰ Im Unterschied zu seinem Bruder Ludwig, der erst spät die das Sinnliche betonende Erkenntnistheorie und die daraus folgenden Ansätze einer „sinnlichen oder materiellen Moral“ bei Rousseau entdeckte⁴¹, scheint Friedrich

38 Vgl. Ursula Reitemeyer. *Perfektibilität gegen Perfektion. Rousseaus Theorie gesellschaftlicher Praxis*. 2. Aufl. Münster: LIT, 2013. Kap. VI. 2.

39 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft* (wie Anm. 11). S. 13. Vgl. auch ebd. S. 12. Diese Vorstellung von Bildung entspricht der Sache nach der Bildungstheorie des jungen Wilhelm v. Humboldt, die Friedrich Feuerbach, weil entsprechende Fragmente und Schriften noch nicht veröffentlicht waren, nicht bekannt sein konnte. Es zeigt aber, wie eng Feuerbachs Bildungsbegriff mit der vorhegelianischen Bildungsidee, die mit einem Bein noch in der Aufklärung steht, verknüpft ist.

40 Vgl. Paul Johann Anselm Feuerbach. *Anti-Hobbes oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn*. Gießen und Jena: Müller/Etzdorf, 1797.

41 Vgl. L. Feuerbach: Brief an W. Bolin vom 5.3.1867. In: *Gesammelte Werke* (wie Anm. 1). Bd. 21, S. 290. Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Ursula Reitemeyer. „Feuerbach und die Aufklärung“. In: *Ludwig Feuerbach und die Geschichte der Philosophie*. Hg. Walter Jaeschke/Francesco Tomasoni. Berlin: Akademie,

mit Rousseau auf recht vertrautem Fuß zu stehen.⁴² Dies zeigt sich in der Favorisierung einer „naturgemäßen“ Lebensform⁴³ wie auch in der Verknüpfung von Politik und Pädagogik. Da in Feuerbachs Argumentation der bürgerliche, der demokratische Rechtsstaat, nicht von allein entsteht und auch nicht obrigkeitstaatlich verordnet werden kann, kann der Rechtsstaat, der selbst ein unabschließbarer Prozess ist, sich auch nur prozessual, Schritt für Schritt, von unten nach oben entwickeln. Darum ist öffentlicher, vom Staat finanzierter allgemeinbildender und konfessionell nicht gebundener Unterricht für alle Stände notwendig. Der demokratische Staat ist ohne eine allgemeine, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhende öffentliche Volkserziehung nicht zu haben. Das wusste Friedrich Feuerbach genauso wie Rousseau, der schon Mitte des 18. Jahrhunderts gefordert hatte, alle Kinder „im Schoß der Gleichheit gemeinsam“ zu erziehen.⁴⁴ Doch Friedrich Feuerbach geht insofern über Rousseaus Pädagogik hinaus, als er den Kantischen Gedanken wiederaufnimmt, dass Erziehung und Bildung Gegenstände wissenschaftlicher Forschung werden müssen. Jedenfalls taucht im dritten Heft der *Religion der Zukunft* bereits der Begriff der Erziehungswissenschaft auf und dies interessanterweise in Rückgriff auf Rousseaus Entwurf einer natürlichen Erziehung. „Was geschähe denn mit der Erziehungswissenschaft“, fragt Friedrich Feuerbach, „wenn sie fortan nicht mehr auf den angeblichen Willen Gottes, sondern auf den Willen des Menschen gegründet, wenn“ – und hier wird es tief rousseauisch – „das lebendige Buch der Natur als ihr heiligstes Orakel anerkannt, wenn fortan nicht die Entmenschung, sondern

1998. S. S. 269-280, hier: S. 276 und insgesamt: Ursula Reitemeyer. *Umbruch in Permanenz. Eine Theorie der Moderne zwischen Junghegelianismus und Frankfurter Schule*. Münster: Waxmann, 2009. S. 120ff.

42 Insofern scheint der indirekte Hinweis L. Feuerbachs an F. Feuerbach, Rousseau zu berücksichtigen, eher überflüssig. Umgekehrt wäre der Hinweis auf die „Ausbeute“, die sich aus Rousseaus Schriften machen ließe, wohl angebrachter gewesen. Vgl. Brief von L. Feuerbach an F. Feuerbach vom 15.3.1847. In: *Gesammelte Werke* (wie Anm. 1). Bd. 19, S. 124.

43 Vgl. Friedrich Feuerbach. *Die Religion der Zukunft. Drittes Heft*. Nürnberg: Theodor Cramer, 1845. S. 7.

44 Vgl. Jean-Jacques Rousseau. „Von der Ökonomie des Staates“ [1755]. In: *Frühe Schriften*. Hg. Winfried Schröder. 2. Aufl. Leipzig: Reclam, 1970. S. 247-295, hier: S. 273.

die Reise des natürlichen Menschen, als ihr Triumph, als ihr höchstes Ideal betrachtet würde?⁴⁵

Damit favorisiert Friedrich Feuerbach nicht nur Rousseaus Konzept der natürlichen Erziehung, die mit der Erziehung der Sinne beginnt und mit der moralischen und politischen Bildung endet, ohne den Umweg über konfessionellen Unterricht genommen zu haben. Darüber hinaus beschreibt er dieses Konzept als ein erziehungswissenschaftlich fundiertes Konzept, das aus anthropologischer und emanzipatorischer Perspektive betrachtet wesentlich fundierter erschien als ein theologisch inspirierter Bildungskanon und vielleicht sogar effektiver war als die bürgerliche, humanistische Bildung und diese mit Blick auf den wissenschaftlich technischen Fortschritt übertreffen könnte. Es könnte sogar sein, dass eine allgemeine Volksbildung nicht nur die konfessionelle Schulbildung der unteren Stände ersetzte, sondern auch die humanistische Bildung des Bürgertums, dessen „Glanzstücke“ der Wissenschaft und Poesie sie aufnehmen würde, ohne in der Ansammlung von Kenntnissen allein das Bildungswerk vollbracht zu sehen. Die Bildung muss – nach Feuerbach – vor allem dem Heil der Menschheit gelten, und das heißt genau genommen, dem Heil eines jeden einzelnen Menschen, unabhängig von seiner Standes- oder Klassenzugehörigkeit, unabhängig von seinem religiösen Bekenntnis, seiner kulturellen oder nationalen Identität und auch unabhängig von dem, was er entsprechend seiner Lebens- und Arbeitsverhältnisse an Wissen mitbringt oder nicht mitbringt.

Die pädagogisch vielleicht interessanteste Publikation Friedrich Feuerbachs mit durchaus erziehungswissenschaftlichen Anteilen ist eine von seinem Bruder Ludwig Feuerbach rezensierte Schrift aus dem Jahr 1862 mit dem Titel *Gedanken und Thatsachen* und dem anspruchsvollen Untertitel *Ein Beitrag zur Verständigung über die wichtigsten Bedingungen des Menschenwohls*.⁴⁶ Auch wenn diese Schrift viele Jahre nach der gescheiterten Märzrevolution publiziert wurde und sich der Demokrat Friedrich Feuerbach von seinem Projekt einer allgemeinen Volksbildung weiter entfernt sehen mochte als zwei Dekaden zuvor, gab er die Idee nicht auf, dass es einer

45 Feuerbach. *Die Religion der Zukunft. Drittes Heft* (wie Anm. 43). S. 19.

46 Die von Ludwig Feuerbach verfasste Rezension der Schrift *Gedanken und Thatsachen* liegt bisher nur in einer Vorankündigung zum 22. Band der Gesammelten Werke vor. Siehe: Werner Schuffenhauer. „Ludwig Feuerbach stellt des Bruders Schrift ‚Gedanken und Thatsachen‘, 1862, vor“. *Aufklärung und Kritik* 6 (1999). Sonderheft 3, S. 99-113.

wissenschaftlich fundierten Theorie der Erziehung und Bildung bedurfte, um erstens die pädagogische Praxis und zweitens die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu humanisieren. Unter einer wissenschaftlich fundierten Theorie der der Erziehung verstand er erstens die Entwicklung von Methoden eines gewaltfreien und der physischen und intellektuellen Entwicklung angepassten Unterrichts⁴⁷ und zweitens die Einbindung der Anthropologie, weil ohne das Studium der Natur des Menschen der Zweck seiner Bestimmung, also sein Bildungsziel, nicht ermittelt werden konnte.

Friedrich Feuerbach schließt sich der rousseauschen These an, dass der Mensch von Natur aus unbestimmt bildsam, also perfektibel sei. Aus der Nichtfestgelegtheit des menschlichen Bildungsgangs nun aber zu schließen, dass der Mensch sich bis ins Unendliche vervollkommen oder gar seine Natur verbessern könne, hält Feuerbach für einen großen Irrtum.⁴⁸ Die Vervollkommnung seiner Talente und Fähigkeiten gelingt dem Menschen nur innerhalb der Grenzen seiner Individualität und der Menschheit nur innerhalb der Grenzen der Menschennatur. Daher wäre eine Erziehung, die beispielsweise auf eine widernatürliche, dem Glückseligkeitstrieb widersprechende Enthaltbarkeit zielte, nicht nur vergeblich, denn die menschliche Triebnatur kann vom Menschen selbst, der immer auch Triebwesen ist und bleibt, nicht überwunden werden. Darüber hinaus wäre eine solche natur- und leibfeindliche Erziehung unmenschlich, denn sie entzweit den Menschen von sich selbst, so dass er nicht, wie von der Natur vorgesehen, seine Fähigkeiten vervollkommen kann, sondern in beständigem Kampf mit seinen Trieben und Bedürfnissen wäre. Zwar räumt Feuerbach ein, dass eine naturgemäße d. i. vernünftige Erziehung nicht alles bewirken kann, und zwar deshalb nicht, weil eben jedes Individuum seine eigene Natur mitbringt, so dass es vorkommt, dass Menschen trotz „sorgsamer Erziehung“ böse bleiben oder umgekehrt unter widrigsten Umständen aufwachsend ihren „unverwüthlich guten Kern“⁴⁹ behalten. Doch diese Fälle seien Ausnahmen. „Die Mehrzahl der Menschen“, so Feuerbach in gut rousseauscher Argumen-

47 Vgl. Friedrich Feuerbach. *Gedanken und Thatsachen. Ein Beitrag zur Verständigung über die wichtigsten Bedingungen des Menschenwohles*. Hamburg: Otto Meißner, 1862. S. 16-18. Eine Übereinstimmung mit philanthropischen Positionen, wahrscheinlich vermittelt durch Rousseaus Theorie der negativen Erziehung, ist nicht zu übersehen.

48 Ebd. S. 14.

49 Ebd.

tation, „bildet der zwischen beiden Gegensätzen sich haltende Mittelschlag, für die guten oder schlimmen auf ihn einwirkenden Einflüsse gleicherweise empfänglich. Die Ausbildung desselben, sein Heil oder Unheil hängt ab von den ihn zunächst umgebenden Beispielen, und von der guten oder schlechten Erziehung, die ihm zu Theil ward.“⁵⁰

Die ‚Religion der Zukunft‘ ist von hinten betrachtet, also aus der Perspektive der gescheiterten Märzrevolution, ein Glaubensbekenntnis ohne institutionell-praktische Folgen geblieben. Weder hatte sich der Fürstenstaat im Zuge der Industrialisierung demokratisiert, noch hatten sich die bürgerliche Gesellschaft und ihre Einrichtungen im Zuge des fortschreitenden Säkularisationsprozesses humanisiert. Auch war die Pädagogik in den 1860er Jahren, als Friedrich Feuerbach seine *Gedanken und Tatsachen* verfasste, wohl immer noch weit davon entfernt, eine auf „Tatsachen“ gegründete Wissenschaft zu werden. Eines war Friedrich Feuerbach, ob vor oder nach der Märzrevolution, aber wohl gleichermaßen deutlich: der demokratische Rechtsstaat musste *in* der Gesellschaft entstehen, er konnte ihr nicht übergestülpt werden. Darum waren (und sind es wohl bis heute) Bildung und öffentlicher Unterricht der einzige Weg der Humanisierung und Demokratisierung von Staat und Gesellschaft.

Die Kirche, so würde Friedrich Feuerbach sagen, hatte ihre Chance der Volksbildung zweimal, zuerst als römisch-katholischer Klosterverbund und dann als reformatorische Staatskirche. Zweimal scheiterte sie wie die Geschichte der Religionskriege, der Inquisition und der Mission bewies. Darum war von ihr mit Blick auf das notwendige Reform-, Bildungs- und Humanisierungsprojekt nichts Neues zu erwarten. Ihre Rolle war ausgespielt, nur hatte sich noch keine neue Autorität auf den leer gewordenen Platz gesetzt. Dass der Platz den positiven Wissenschaften gehörte, war für Friedrich Feuerbach so selbstverständlich wie für Karl Marx.⁵¹ Der Fluch der positiven Wissenschaften war ihm wie dem gesamten 19. Jahrhundert nicht bekannt – an diesem Punkt war Rousseau wesentlich sensibler als die

50 Ebd.

51 Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels. *Die deutsche Ideologie* [1845/46]. In: *Marx-Engels-Werke*. Berlin: Dietz, 1956ff. Bd. 3. S. 27. Es heißt: „Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses des Menschen.“

Denker des revolutionären Vormärz⁵² –, und es sollte noch bis zu dem blutigsten Jahrhundert der Menschheitsgeschichte dauern, bis die Inhumanität und Irrationalität einer übersteigerten technisch praktischen Vernunft in aller Schärfe in das Bewusstsein der Menschen trat.⁵³ Vielleicht hätten die Denker des Vormärz etwas kritischer dem wissenschaftlich technischen Fortschritt oder allgemeiner, den empirischen Wissenschaften, gegenüberstehen können. Doch ließ der anvisierte Paradigmenwechsel vom Idealismus zum naturwissenschaftlichen, historischen und anthropologischen Materialismus nur selten Raum für eine Kritik des vom Materialismus mitgelieferten Positivismus.

Die vom anthropologischen Materialismus inspirierte Pädagogik Friedrich Feuerbachs zeichnet sich nun dadurch aus, dass sie mit Ausnahme einiger Erziehungsvorschläge, die dem Geist der Zeit und seiner eigenen Bildungsgeschichte geschuldet sind⁵⁴, dennoch nie affirmativ wird. Sein Diktum, dass wir nicht mehr aus uns machen können, als es unsere Natur erlaubt, heißt aber auch, ihr ganzes Potential zu nutzen und niemanden an der Entfaltung und den Gebrauch seiner Fähigkeiten zu hindern. Diese abstrakte Formel der Aufklärungsphilosophie hat Feuerbach auf das Volk, auf den konkret lebenden und arbeitenden Menschen heruntergebrochen. Deshalb scheut er sich nicht vor der Volks- oder volkstümlichen Bildung, zu deren Fürsprecher er wird. Sie muss nur allgemein (also nicht flach), säkular und vor allem würdevoll sein, denn die Menschenwürde steht über allem, auch über dem Gottesglauben.⁵⁵

Zum Abschluss sei mir noch – angesichts der *terra incognita*, die das erziehungswissenschaftlich nicht unbedeutende Gesamtwerk Friedrich Feuerbachs für die Allgemeine Pädagogik darstellt – eine Anmerkung zur theoriegeschichtlichen Einordnung des jüngeren Bruders von Ludwig Feuerbach erlaubt:

52 Vgl. etwa: Jean-Jacques Rousseau. „Discours sur les Sciences et les Artes“ [1750]. In: *Schriften*. Hg. Henning Ritter. Frankfurt/M.: Fischer, 1988. Bd. 1, S. 27-60.

53 Hier ist stellvertretend für eine ganze Reihe von Publikationen selbstredend die *Dialektik der Aufklärung* (1944/47) von Adorno und Horkheimer zu erwähnen.

54 Vgl. die oben (Fußnote 12) schon erwähnte autobiographische Schilderung Friedrich Feuerbachs zum Glaubensabfall im Anhang der *Religion der Zukunft* von 1843, die stark an die Zweifel des savoyischen Vikars erinnert, auch wenn Friedrich Feuerbach im Unterschied zu Rousseau nicht den gesamten zeitgenössischen erkenntnistheoretischen Diskurs in sein Unglaubensbekenntnis einbaut.

55 Feuerbach. *Gedanken und Thatsachen* (wie Anm. 47). S. 105.

Friedrich Heinrich Feuerbach, jüngster Sohn des bedeutenden Staatstheoretikers Paul Johann Anselm von Feuerbach und Bruder des berühmten Philosophen Ludwig Andreas Feuerbach, lebte als zurückgezogener Privatgelehrter – bis auf seine Studienzeit – immer im Umfeld seiner Familie. Er heiratete nicht, blieb im protestantischen Franken, war als Übersetzer und als Autor radikal religionskritischer Thesen im Vormärz tätig, ohne jedoch – wie sein Bruder Ludwig – ein Erdbeben in der akademischen und politischen Welt ausgelöst zu haben. Insofern Friedrich Feuerbach keine eigenständige Philosophie entwickelt hat, sondern seine Gedanken zur Reformation des gesellschaftlichen Bewusstseins, der öffentlichen Erziehung und der Pädagogik auf den Boden der Geschichts- und Religionsphilosophie seines Bruders Ludwig stellte, stand er zu Recht im Schatten Desjenigen, dessen komplexe philosophische Argumentation im Stil der sogenannten „genetisch-kritischen Methode“ er zuweilen bis an die Grenze dessen, was noch als wissenschaftlich gelten kann, verkürzte. Als Philosoph war Friedrich Feuerbach kein Original, sondern nur einer der zahlreichen Feuerbachianer des Vormärz.⁵⁶ Seine theoriegeschichtliche Bedeutung für die Erziehungswissenschaft sowohl in systematischer, als auch in historischer Hinsicht ist jedoch nicht zu unterschätzen und wurde – soweit ich das Gebiet der Bildungstheorie überschaue – überhaupt noch nicht herausgearbeitet. Jedenfalls ist mir keine neuere oder ältere Publikation zu Friedrich Feuerbachs *Religion* bzw. *Kirche der Zukunft* aus erziehungswissenschaftlicher oder bildungsphilosophischer Perspektive bekannt. Dies mag damit zusammenhängen, dass keine der Schriften Friedrich Feuerbachs eine zweite Auflage erlebten⁵⁷, er also

56 Vgl. dazu: Friedrich Engels. „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ [1888]. *Marx-Engels-Werke* (wie Anm. 51). Bd. 21. S. 272. Er schreibt: „Wir waren alle momentan Feuerbachianer“, wobei die Betonung wohl auf „momentan“ liegt, und dies nicht nur aus der Sicht von 1888. Spätestens seit der Zusammenarbeit mit Marx an der *Deutschen Ideologie* setzte Engels alles daran, Marx aus dem Sog des anthropologischen Materialismus Feuerbachs zu befreien. Vgl. dazu: Ursula Reitemeyer. *Bildung und Arbeit von der Aufklärung bis zur nachmetaphysischen Moderne*. Würzburg: Ergon, 2001. S. 97ff.

57 Die von Wilhelm Marr 1846 herausgegebene Schrift *Religion der Zukunft*, als deren Autor Friedrich Feuerbach auf dem Titelblatt erscheint, allerdings mit dem Zusatz versehen „für Leser aus dem Volke bearbeitet und zugänglich gemacht von W. Marr“, zähle ich nicht als Zweitaufgabe. Erstens ist der Text mit keinem der von Friedrich Feuerbach bis 1845 herausgegeben drei Hefte zur *Religion der*

gewissermaßen vom Zeitgeist schon marginalisiert wurde, weshalb, so läßt sich vermuten, er auch nicht in die Erinnerung der Nachwelt gelangte. Friedrich Feuerbach führt heute nur noch eine digitalisierte, gewissermaßen eine entleiblichte Existenz. Daher wäre es aus Sicht der (pädagogischen) Quellenforschung wünschenswert, dass seine Schriften in einer Werkausgabe noch einmal zusammengefasst würden.

Friedrich Feuerbachs allgemeine Unbekanntheit kann aber auch einer eingeschliffenen Unterbewertung des Pädagogischen im Kanon der Wissenschaften geschuldet sein, die insbesondere dann zu beobachten ist, wenn es sich nicht um „höhere“, sondern bloß um allgemeine „Volksbildung“ handelt. Noch nie ließen sich Meriten damit gewinnen, Bildungsschranken, die real Klassengegensätze sind, aufzuheben. Indem Friedrich Feuerbach mit seinen Vorschlägen zur Reform der wissenschaftlichen und praktischen Pädagogik sich in die Mitte der gesellschaftlichen und politischen Praxis des Vormärz begibt, ist er in der Tat mehr als „ein Organ seines Bruders Ludwig“⁵⁸, der seine Aufgabe darin sah, die „Kopfkrankheiten“ der bürgerlichen Gesellschaft zu analysieren und als Philosoph auf den Begriff zu bringen, aber nicht glaubte, den Menschen von seinen „Kopfkrankheiten“ *heilen* zu können. Friedrich Feuerbach will heilen und dafür muss er pädagogisch tätig werden, also populär bzw. propädeutisch schreiben. Als Pädagoge des Vormärz und nicht als Populärphilosoph überwindet er die Isolation des Privatgelehrten und die Weltabgeschiedenheit und Selbstbezüglichkeit der „hohen“ Theorie. An diesem Punkt war er seinem berühmten Bruder im Sinne der 11. Feuerbachthese von Karl Marx einen vielleicht nicht unbedeutenden Schritt voraus.

Zukunft identisch, zweitens geht aus dem Briefwechsel hervor, dass die Brüder Feuerbach Gegner der jungdeutschen Bewegung waren, der Marr angehörte. „Die Kerle sind roh wie Stiere“, schreibt L. Feuerbach am 22.1.1847 an O. Wiegang. In: *Gesammelte Werke* (wie Anm. 1). S. 110. Vgl. in diesem Zusammenhang besonders: Olaf Briese: „Die Religion der Zukunft“. Der vergessene Bruder Friedrich Feuerbach“. In: *„Zuckererbsen für Jedermann“*. *Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute*. Hg. Norbert Eke/Karin Füllner/Francesca Vidal. Bielefeld: Aisthesis, 2014. S. 81-109, hier: S. 95ff. (Vormärz-Studien XXV).

58 Ludwig Feuerbach. „Paul Johann Anselm von Feuerbach und seine Söhne“ [1847]. *Gesammelte Werke* (wie Anm. 1). Bd. 10. S. 324-332, hier: S. 331f.